

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 111/112 (1938)
Heft: 23

Artikel: Die Wetterwarte auf der Sphinx am Jungfraujoch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-49867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die Wetterwarte auf der Sphinx am Jungfraujoch. — Contribution à l'étude des vannes-papillons. — Mitteilungen: Vollautomatische Wursttröcknungsanlage. 100 Jahre Eidg. Landestopographie. Die Wiener Tagung der Weltkraftkonferenz 1938. Eidg. Technische Hochschule. Ballonspalten. Leistungsmessung bei hohen Drehzahlen. Die

Frage des Zürcher Kantonspital-Ausbaues. Das Tonhalle- und Kongress-Gebäude in Zürich. Vereinfachte Methoden zur Bestimmung der Festpunkte. Eine reformierte Kirche in Wettingen. — Literatur. — Mitteilungen der Vereine. — Schweiz. Verband für die Materialprüfungen der Technik.

Band 111

Der S.I.A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 23

Abb. 4. Die Sphinx, vom Joch aus gesehen



Abb. 5. Sphinx aus Nordost, im Hintergrund die Jungfrau, rechts Jungfraujoch

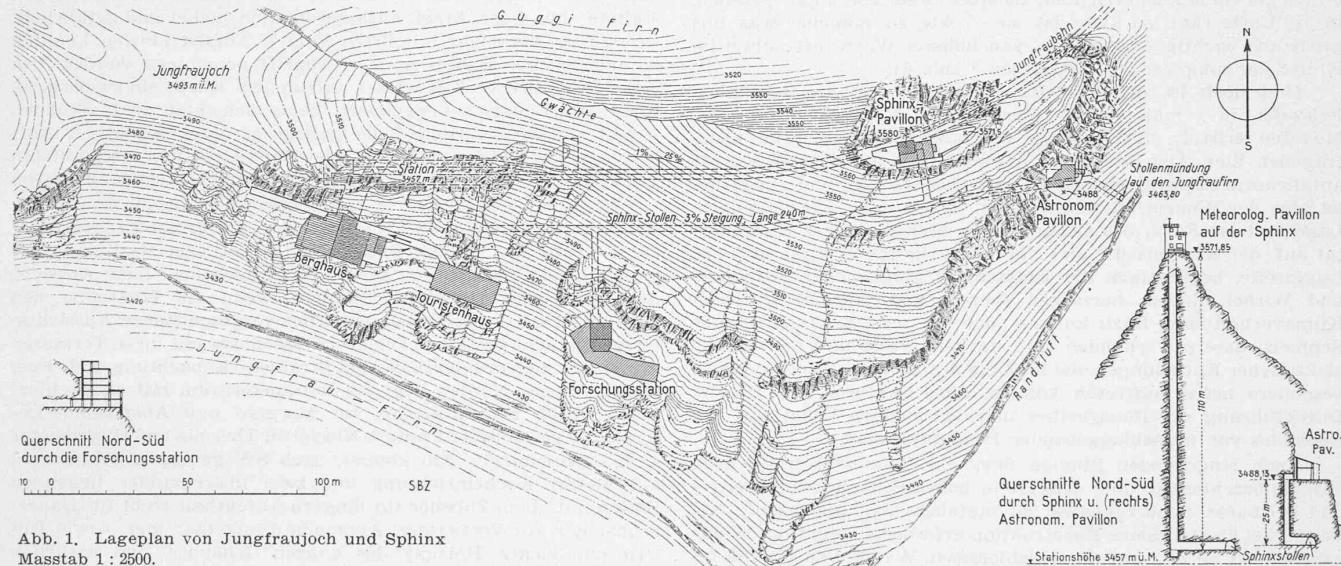


Abb. 1. Lageplan von Jungfraujoch und Sphinx

Massstab 1 : 2500.

Geschlossene Höhenkurven Fels, langgestrichelte Firn

Topographische Aufnahmen Ing. R. & M. Zschokke. Tunnel- und Stollenprojekte, Stationsanlage von Ing. Rich. Zschokke, Gontenschwil

Die Wetterwarte auf der Sphinx am Jungfraujoch

Ing. HANS BEETSCHEN (Meiringen), Arch. OTTO FAHRNI (Thun)

In der 1891 erteilten Konzession für den Bau der Jungfraubahn war dem Unternehmen auferlegt worden, auf dem Gipfel eine meteorologische Beobachtungsstation zu errichten. Nachdem dann 1898 die erste Teilstrecke bis Eigergletscher in Betrieb gesetzt war, begannen dort die Arbeiten an der bis Jungfraujoch rd. 7,5 km langen Tunnelstrecke mit Zahnstange von 25% max. Steigung; am 1. Aug. 1912 konnte der Betrieb bis auf Jungfraujoch, Schwellenhöhe 3457 m ü. M., und das dortige «Touristenhaus» eröffnet werden (Abb. 1). Seither ist das «Berghaus», ein komfortables Hotel, später die «Hochalpine Forschungsstation» gebaut worden, deren eingehende Beschreibung wir in Bd. 100, S. 328* (17. Dez. 1932) gebracht haben. Nunmehr hat das, man darf angesichts der grossen Bauschwierigkeiten wohl sagen gigantische Werk der Jungfraubahn seine Krönung erfahren durch das am 31. Okt. 1937 eröffnete «Sphinx-Observatorium», die oben erwähnte meteorologische Beobachtungsstation. Als vermutlich letzter Annexbau kommt noch der etwas östlich und tiefer liegende «Astronomische Pavillon» hinzu, der seiner Vollendung entgegengeht. Der obenstehende Lageplan (Abb. 1) zeigt den ganzen Bautenkomplex, dessen Einzelteile durch den nahezu horizontalen «Sphinx-Stollen» und durch zwei Schächte untereinander und mit

Abb. 6. Blick vom Jungfraugipfel nach NO auf Joch und Sphinx (S)
dahinter Mönch (links), Schreckhörner (Mitte), rechts Lauteraarhorn



Abb. 7. Sphinxgipfel gegen Mönch



Abb. 8. Triangulation des oberen Axpunktes des Schachtes zur Bestimmung seines Fusspunktes

der Station der Jungfraubahn, unabhängig von allen Unbilden der Witterung verbunden sind. Der Sphinxstollen bietet gleichzeitig den Bergsteigern und Skifahrern nach Osten Zugang zum Jungfraufirn, während das Plateau des Jungfraujochs gegen Westen vom obersten Stock des Berghauses aus mit wenigen Schritten erreicht wird. Den Charakter dieser unterirdischen Räume zeigen die Abb. 2 und 3 (Seite 291).

Zur weitern Veranschaulichung der Topographie dienen die Bilder: Abb. 4 zeigt den bei gutem Wetter mühelosen Aufstieg vom Joch über den Grat, Abb. 5 einen Blick aus Nordost mit dem stolzen Gipfel der Jungfrau, dem ursprünglich ins Auge gefassten Endziel der Jungfraubahn. Da indessen diese in absehbarer Zeit wohl kaum weitergeführt werden dürfte, hat man sich entschlossen, die meteorologische Station auf der exponierten Spitzte der Sphinx zu errichten. So stolz diese, von unten gesehen, in die Lüfte ragt, so klein ist sie — wie so manches was uns gross und wichtig erscheint — von höherer Warte betrachtet im Kreise der umgebenden Bergriesen (Abb. 6).

Und doch ist dieses kleine Menschenwerk, auf schmalen Felszahn, in beinah 3600 m Meereshöhe in wenigen Sommermonaten erbaut, eine bauliche Spitzenleistung, auch im übertragenen Sinn. Der Bau steht auf einem nach allen Seiten schroff abfallenden Felsgrat im Sattel zwischen Mönch und Jungfrau, ist also den Winden ausserordentlich ausgesetzt. Die exponierte Lage und die Form des Geländes, ein breites flaches Gletschertal auf der Sonnenseite und ein tiefes kaltes Trogtal auf der Guggiseite, begünstigen die Entstehung gefährlicher Fallwinde und Wirbel. Zudem herrschen jahrein und jahraus arktische Klimaverhältnisse. Dazu kommt noch die zersetzende Kraft des Schmelzwassers, verbunden mit starkem Frost und die Gefahr elektrischer Entladungen, die im Zuge des höchsten Alpenkammes besonders heftig auftreten können, alles Faktoren, die für die Durchführung der Bauarbeiten und der späteren Erhaltung des Gebäudes von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Nach eingehenden Studien über die Bauausführung wurde deshalb beschlossen, über dem 110 m hohen Schacht ein hölzernes und heizbares Schutzgehäuse zu erstellen, das gleichzeitig als Baugerüst diente. Seine Konstruktion erforderte wegen der Windkräfte (250 kg/m^2) auf die geschlossenen Wände von bis 150 m^2 genaue Berechnung, sowie wegen des Transportes möglichst Kleinteiligkeit der Bauelemente (Abb. 9 und 10). Die Binder sind als Gitterträger aus 45 mm dicken Brettern zusammengearbeitet und mit Bulldogg-Verbindern und Schrauben fest verbunden worden. Alles wurde dann mit Brettern und Dachpappe eingekleidet. Diese Schutzhütte hat sehr wertvolle Dienste geleistet; es war möglich, darin eine gute Lichtinstallation einzubauen, die eine Arbeitsteilung in zwei Schichten gestattete. Gegen den Winddruck wurde eine innere diagonal angeordnete Verstrebung mit starken Zugeisen erstellt (vgl. auch Abb. 11 bis 13). Der

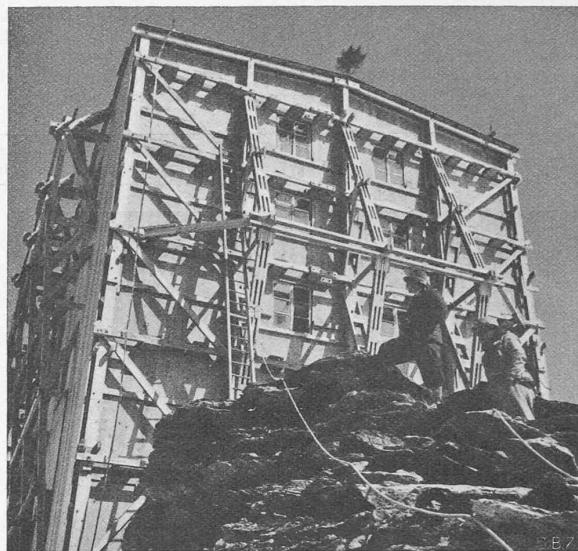


Abb. 10. Die hölzerne Schutzhütte auf der Sphinx, aus Westen

Bau der Hütte gestaltete sich sehr schwierig. Während fünf Wochen herrschte schlechtes Wetter und gestattete nur langsames Arbeiten. Wegen des Ueberhängens der Konstruktion über die beinahe senkrechten Wände nördlich und südlich des Gipfels gestaltete sich diese Arbeit ausserordentlich heikel und gefährlich; sie dauerte bis Ende Juli 1937. Vom 1. August hinweg konnten die eigentlichen Bauarbeiten in Angriff genommen werden. Um von der verlorenen Zeit wieder aufzuholen, wurde ein zweischichtiger Arbeitsbetrieb organisiert, beide Schichten zu 11 Stunden Arbeit (in 3600 m Höhe!); so gelang es unter allseitiger Aufbietung aller Kräfte innert der drei Monate bis zum festgesetzten Vollendungstermin, dem 31. Okt., den Hochbau fertig zu stellen.

Bezüglich der Einteilung des Gebäudes sei auf die Grundrisse und Schnitte (Abb. 16 und 17) verwiesen. Die grosse Erdgeschoss-Halle, in die der Aufzug mündet, ist öffentlicher Benützung zugänglich; sie bietet durch grosse Spiegelscheiben freie Aussicht nach allen vier Himmelsrichtungen, wenn die Witterung den Aufenthalt auf den östlich und westlich vorgeschobenen Aussichtsterrassen nicht gestattet. Die obere Geschosse mit ihren Terrassen dienen der meteorologischen und Strahlen-Beobachtung und -Forschung. Gegen Norden liegt der Barometerraum mit angeschlossener, durch Eternitblenden vor Morgen- und Abendsonne-Bestrahlung geschützter Freiluft-Nische für Thermo- und Hygrometer u. dgl. Instrumente. Ein kleiner, nach SW gelegener Wohnraum mit elektr. Kocheinrichtung und zwei übereinander liegenden Betten mit allem Zubehör für längeren Aufenthalt steht für Dauerbeobachter zur Verfügung. Auch eine Dunkelkammer, sowie Toilette und elektr. Heizung des ganzen Gebäudes sind natürlich vorhanden; im II. Stock ist, neben dem Raum für Windmess-Apparate, der Frischwassertank eingebaut, anderseits im Keller die Abwasser-Kläranlage. Strahlenforschung und astronomische Beobachtungen können auf den Terrassen vorgenommen werden.

Von besonderem Interesse ist die konstruktive Durchbildung des Gebäudes. Es besteht aus einer tragenden Eisenbetonkonstruktion von 18 cm Stärke (P. 300 mit Plastiment-Zusatz) und einer äussern Schutzvormauerung von 50 cm häuptigem Bruchsteinmauerwerk, im Eisenbeton rückwärts verankert und mit Beton sorgfältig hinterstampft. Zur Vermeidung von Wasserin-

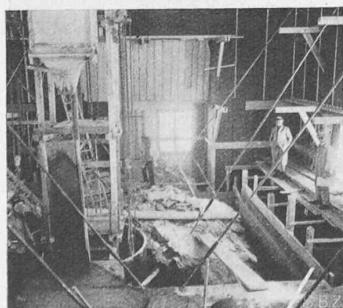


Abb. 11. Beginn der Fundamentierung um den Felskern herum, in der Hütte



Abb. 12. Betonieren der Decke über I. St., l. hinten Thermometer-Nische

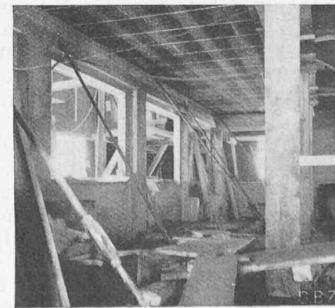


Abb. 13. Betonierte Aussichtshalle mit grossen Fenstern im Erdgeschoss



Abb. 14. Betonierte Fenstergewände und Vormauerung



Abb. 19. Sphinx-Pavillon am 31. Okt. 1937

filtrationen sind auch die Fenstereinfassungen in den Eisenbetonkern einbezogen und bis zur äussern Bauflucht vorgezogen (vgl. Abb. 13, 14 u. 16, 17). Die innere Isolation besteht aus 4 cm starken Korkplatten, mit «Hydrasphalt» (von Martin Keller & Co. Wallisellen) auf die rohe Betonwand aufgezogen; innen Kalkmörtelverputz, mit Streckrabiz armiert, teilweise Holztäferung mit 4,5 cm Luftzwischenraum; Gesamtstärke Aussenwand 73 cm. Die Dekken sind in Eisenbeton mit Kork-Hohlkörpern. Besondere Sorgfalt widmete man den Terrassen-Decken, bzw. Böden. Zuerst erhielt die Eisenbetonkonstruktion eine Grundierung mit Hydrasphalt, darüber kamen zwei Lagen mit Juteeinlage versohnter Bitumenpappe, 2 cm stark, mit Hydrasphalt aufgezogen (1,2 bis 1,4 kg/m²), sodann ein nochmaliger Aufstrich (1,5 mm) von Hydrasphalt B, der mit trockenem, sauberm Sand beworfen wurde; die beiden Jutepappen mit etwa 10 cm Ueberlappung wurden kreuzweise verlegt. Ueber diese Isolation kam eine frei aufliegende (schwimmende) Eisenbetondecke von 12 bis 16 cm (Gefäßbeton), die Sichtflächen des Betons abtalschiert. Alle sichtbaren

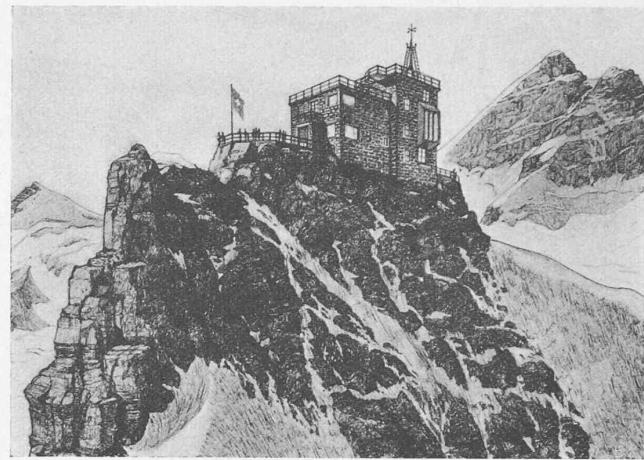
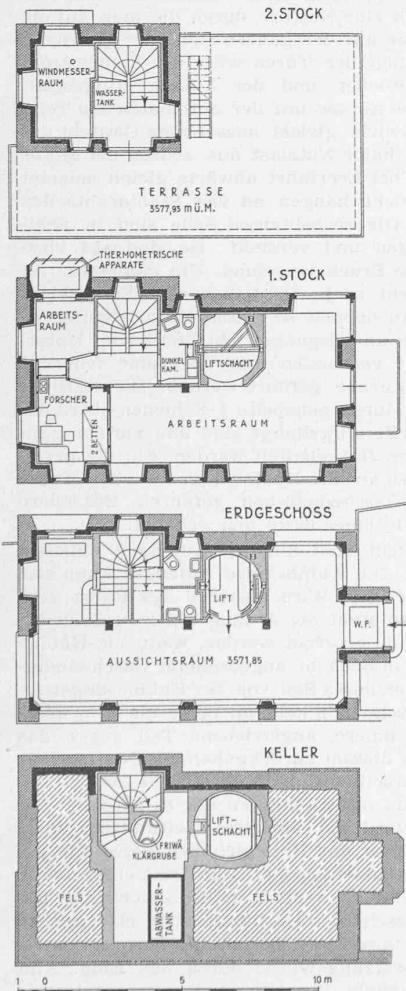


Abb. 18. Sommerbild aus NO, nach Zeichnung des Architekten

Eisenteile, Geländer u. dgl. sind im Vollbad verzinkt, weil sich Oberflächenanstrich in dieser Höhe nicht bewährt.

Schwierig gestaltete sich der innere Ausbau bei den beschränkten Platzverhältnissen in der Schutzhütte. Dank guter Organisation und tüchtiger Unternehmer konnten indessen auch diese Arbeiten rechtzeitig fertiggestellt werden, doch herrschte eine Zeitlang ein fürchterliches Gedränge auf der Baustelle, wo Schreinerarbeiten, elektr. und sanitäre Installationen, Boden- und Wandbeläge, Schlosserarbeiten u. a. m. ineinander griffen. Dabei musste alles Baumaterial durch den 110 m hohen Schacht heraufgezogen werden, unter gleichzeitiger Montage des endgültigen Aufzuges im gefrorenen Felskamin. Ueber diesen Aufzug teilt uns die Erstellerin, die *Schweiz. Wagons- und Aufzügefabrik*

Abb. 16. Grundrisse. — Masstab 1:250
Schwarz Eisenbeton, kreuzschraffiert Mauerwerk, schraffiert Beton

Meteorologische Station auf der Sphinx

Architekt OTTO FAHRNI, Thun

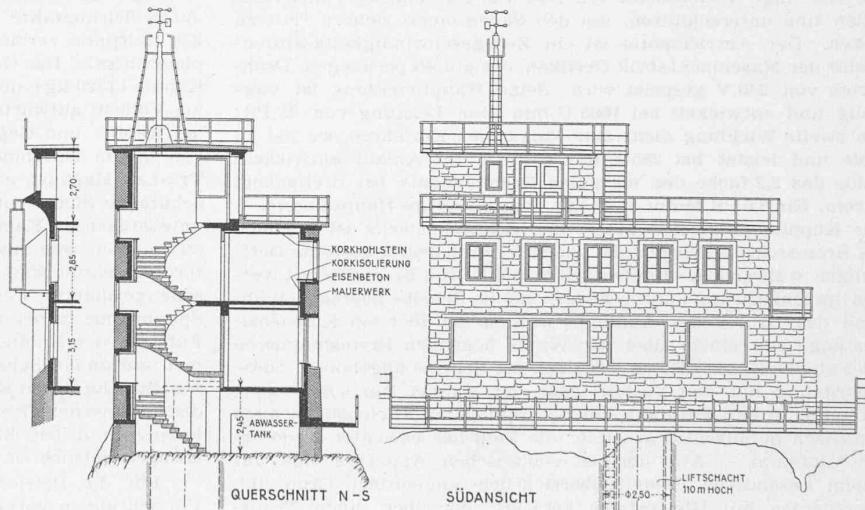


Abb. 17. Schnitte und Südfassade des Sphinx-Pavillon. — Masstab 1:250

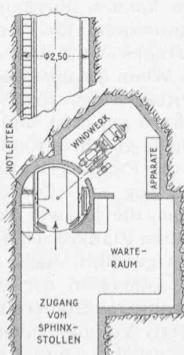
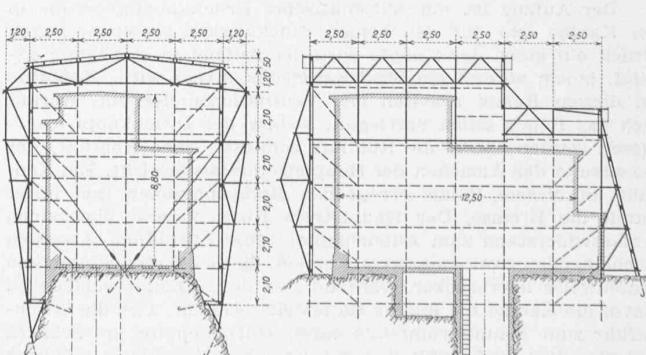
Abb. 15. Zugang unten
Schwarz Eisenbeton, kreuzschraffiert Mauerwerk, schraffiert Beton

Abb. 9. Konstruktions-System der Schutzhütte. — 1:350

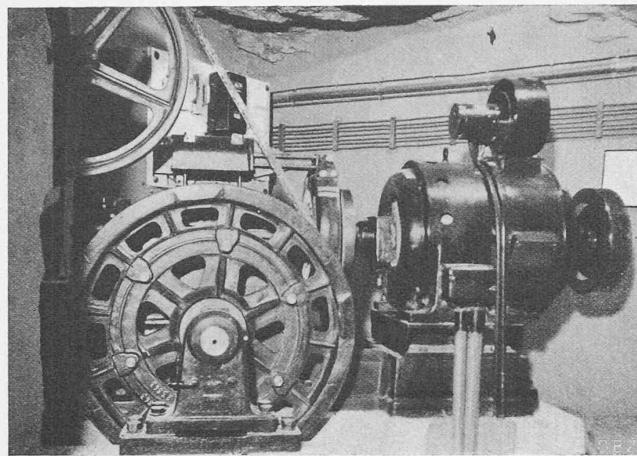


Abb. 20. Aufzugwinde

Erbauer: SCHWEIZ. WAGONS- UND AUFZÜGEFABRIK SCHLIEREN

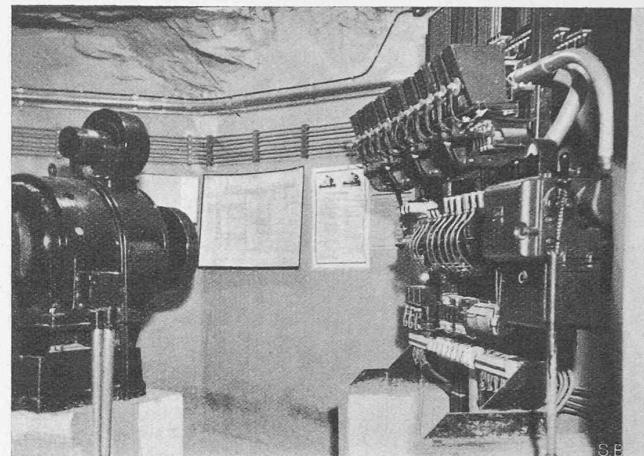


Abb. 21. Steuerapparate

A. G. Schlieren, die auch alle andern Aufzüge des Jungfraujochgebietes liefert hat, folgendes mit.

Der Aufzug hat eine Hubhöhe von 109,8 m, ohne Zwischenhalt, eine Hubgeschwindigkeit von 1,5 m/s, Einfahrgeschwindigkeit 0,4 m/s; die Nutzlast beträgt 1000 kg = 12 Personen + Führer, die Fahrzeit ist etwa 80 s, sodass stündlich in jeder Richtung etwa 350 Personen befördert werden können.

Die Aufzugwinde ist unten neben dem Schacht in einem besonderen Maschinenraum, der ebenfalls im Felsen ausgehauen ist, aufgestellt (Abb. 15, sowie 20 und 21). Auf einem für Motor und Winde gemeinsamen Gussunterteil ist ein Schneckenradgetriebe 2 : 77 aufgebaut; die oben liegende Schnecke ist aus Stahl, das Schneckenrad aus Spezialphosphorbronze, das Getriebe wird durch das vom Schneckenrad geförderte Öl automatisch geschmiert. Der Axialschub der Schneckenwelle wird durch ein Doppeltdruckkugellager aufgenommen. Die Schneckenwelle trägt die vierrißige Treibscheibe von 1000 mm Durchmesser; ihre Keilrillen sind unterschieden, um den Seilen einen sicheren Halt zu geben. Der Antriebsmotor ist ein Zweigeschwindigkeits-Stufenmotor der Maschinenfabrik Oerlikon, der mit 40 periodigem Drehstrom von 240 V gespeist wird. Seine Hauptwicklung ist vierpolig und entwickelt bei 1095 U/min eine Leistung von 25 PS; die zweite Wicklung dient zum langsamem Einfahren, sie hat 16 Pole und leistet bei 285 U/min 6 1/4 PS. Im Anlauf entwickeln beide das 2,2-fache des normalen Drehmoments bei dreifachem Strom. Ein 0,6 PS Motor dient zur Ventilation des Hauptmotors. — Die Kupplung zwischen Motor und Schneckenwelle ist zugleich als Brems Scheibe ausgebildet, die sich durch schräggestellte Öeffnungen während des Laufes selbst kühl. Die Bremsbacken werden im Ruhezustand durch Federn an die Scheibe gepresst. Während des Laufes des Aufzuges werden sie über ein Kniehebelgestänge von einem über der Winde liegenden Bremsmagneten (Patent 167588, DRP 613580) von der Scheibe abgehoben. Diese Anordnung hat den Vorteil, dass der Magnet nur einen ganz kurzen Hub hat und dank der Betätigung mit Gleichstrom auch praktisch geräuschlos arbeitet; die Zahl der bewegten Teile ist ein Minimum. — Alle übrigen elektrischen Apparate sind auf einem besonderen Gestell übersichtlich angeordnet (Abb. 21). Sie werden mit Gleichstrom betätigt, der über einen Transformer und einen Trockengleichrichter dem Hauptnetz entnommen wird.

Der Aufzug ist mit automatischer Druckknopfsteuerung in der Kabine und auf den beiden Stockwerken versehen. Durch Druck auf einen der Knöpfe wird der Aufzug in Bewegung gesetzt, indem vorerst ein Stockwerkrelais erregt wird. Kontakte an diesem Relais schalten den Ventilationsmotor ein, worauf sich das Relais selbst verriegelt, sodass der Druckknopf losgelassen werden kann; die Kühlung schliesst einen Kontakt, der seinerseits das Anziehen der Hauptstromrelais bewirkt. Ein Kontakt an diesem Relais erregt den Bremsmagneten und lüftet damit die Bremse. Der Hauptstrom fliesst vorerst über einen Anlasswiderstand zum Antriebsmotor; über Luftpumpen werden nacheinander zwei Anlassrelais erregt, die den Anlasswiderstand stufenweise überbrücken, während sich der Aufzug beschleunigt. Bevor die Kabine die andere Haltestelle erreicht, wird die Stromzufuhr zum Hauptstromrelais durch einen Schalter im Schacht unterbrochen und dafür das zur Feineinstellung gehörige Relais erregt. Diese Wicklung erhält über einen Bremswiderstand Strom und der Motor wird, weil er übersynchron läuft, abge-

bremst. Der Übergang von der grossen auf die kleine Geschwindigkeit erfolgt nur durch elektrische Bremsung, sodass die mechanische Bremse geschont wird. Der Aufzug fährt mit der kleinen Geschwindigkeit, bis ein Schalter im Schacht die Stromzufuhr zum Relais unterbricht, worauf die mechanische Bremse den Aufzug stillsetzt. Er kann während 10 Sekunden nicht in der andern Richtung gesteuert werden, damit der Führer Zeit hat, die Türe zu öffnen, bevor ohne sein Einverständnis der Aufzug von der andern Haltestelle gerufen werden könnte. Der Ventilatormotor bleibt noch während 5 min eingeschaltet, um eine völlige Kühlung des Motors sicherzustellen.

Die Kabine aus Lärchenholz hängt in einem Eisenrahmen, an dessen oberem Joch die Fangvorrichtung und die Tragseile befestigt sind. Ausser der doppelflügeligen horizontalen Schiebetüre hat die Kabine seitlich eine Nottüre, durch die man auf die Notleiter gelangen kann, die auf der ganzen Höhe der Fahrbaahn entlang führt. Beim Öffnen der Türen wird der Steuerstrom durch Türkontakte unterbrochen und der Aufzug stillgesetzt. Ein Telefon verbindet die Kabine mit der automatischen Telephonzentrale. Das Gegengewicht gleicht außer dem Gewicht der Kabine (1320 kg) noch die halbe Nutzlast aus, sodass der Motor bei Vollast aufwärts und bei Leerfahrt abwärts gleich belastet ist. Kabine und Gegengewicht hängen an vier Stahldrahtseilen von 18 mm Durchmesser. Die sechslitzigen Seile sind in Seal-Tru-Lay-Machart geschlagen und verzinkt; sie sind auf vierzehnfache Sicherheit gegen Bruch berechnet. Um den Motor bei untenstehender Kabine nicht noch mit dem ganzen Seilgewicht zu beladen, was eine genau doppelt so grosse Motorleistung erfordert würde, sind Kabine und Gegengewicht durch vier Unterseile geringerer Festigkeit verbunden, die über eine federnde Spannwippe in der Schachtgrube geführt werden. Die seitliche Führung der Kabine wird durch gehobelte L-Schienen übernommen, die an der Schachtdecke aufgehängt sind und auf der ganzen Strecke durch Klemmen festgehalten werden. Für die periodische Revision wird mit den auf der Kabine angeordneten Druckknöpfen mit der kleinen Geschwindigkeit gefahren. Besondere Lampen beleuchten dabei Kabinendecke und Schacht.

Für die Betriebsicherheit sind alle an Aufzügen üblichen Vorrichtungen vorgesehen. Die Abfahrt des Aufzuges kann nur bei geschlossener Türe erfolgen. Wird während der Fahrt eine Kabinentüre aufgerissen, so steht der Aufzug still; die Schachttüren können überhaupt nur geöffnet werden, wenn die Kabine dahintersteht. Ein über dem Schacht angeordneter Geschwindigkeitsregler wird über ein endloses Seil von der Kabine angetrieben. Wenn die normale Geschwindigkeit um mehr als 20 % überschritten wird, wird der innere, angetriebene Teil gegen das Gehäuse gepresst und von diesem zurückgehalten. Das in einer Keilrille geführte Regulatorseil wird dadurch stillgesetzt und übt auf die Fangvorrichtung an der Kabine, an der es befestigt ist, einen Zug aus. Der Zug wird auf konische Gleitmuttern übertragen, die je zwei Fanghebel mit Bremsschuhen gegen die gehobelten Flanken der Führungsschienen pressen. Die Uebersetzung ist so gewählt, dass die Kabine sanft anhält. Gleichzeitig mit dem Anpressen der Bremsschuhe wird durch einen elektrischen Kontakt der Steuerstrom unterbrochen und die Maschine stillgesetzt. Vor der Inbetriebsetzung wurde durch das Eidg. Amt für Verkehr, dem die Aufsicht über die Anlage zusteht, eine Freifallprobe veranlasst, die ein einwandfreies Funktionieren der Fangvorrichtung ergab.

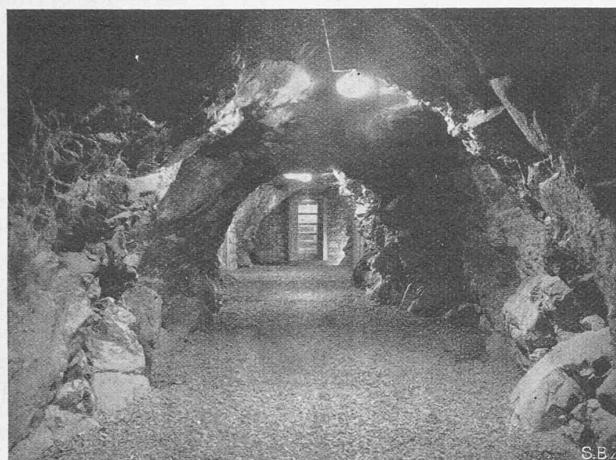


Abb. 3. Zugang vom Sphinxstollen zur Forschungsstation

Die Montage des Aufzuges ergab eine Reihe unvorhergesehener Schwierigkeiten. So war z. B. der Fels bis 20 m unterhalb des Gipfels hart gefroren und wies Temperaturen bis -4°C auf. Die Kaminwirkung des Schachtes hatte eine starke Rauhreifbildung zur Folge, sodass der Eisbelag in den Befestigungslöchern mit der Lötlatte abgeschmolzen werden musste, bevor der Beton eingebracht werden konnte. Während der Montage war noch Material für den Bau des Observatoriums durch den Schacht zu transportieren, sodass Führungsschienen und Notleiter mit Hilfe des Bauaufzuges und des vorhandenen Stollengerüstes montiert werden mussten. Die Montage in dieser Berghöhe stellte an das Personal ausserordentliche Anforderungen.

*

Zur Bauausführung entnehmen wir dem Baubericht des Projektverfassers und bauleitenden Architekten Otto Fahrni S. I. A. in Thun noch folgendes. Wohl die schwierigste und gefährlichste Arbeit war das Aufrichten der Schutzhütte durch die Unternehmung J. Frutiger Söhne in Oberhofen. Fast während der ganzen Dauer dieser Arbeit herrschte auf Jungfraujoch schlechtes Wetter, selten gab es einen warmen windstillen Tag. Das Konstruktionsholz war meist gefroren und glitschig, wenn es nicht schneite, so blies ein starker Wind, der den Pulverschnee in grossen Fahnen über dem Sphinxgrat trieb; er drang den Leuten durch die dichtesten Kleider, dazu herrschte eine Kälte bis zu -12° . Unter Aufbietung aller Energie haben die Zimmerleute ausgeharrt; es ist vorgekommen, dass der Wind die schweren Gerüstbretter nur so herumwarf und den Arbeitern sogar das Werkzeug aus den steifen Fingern riss. Als dann am 12. Juli die Schutzhütte auf den drei Windseiten geschlossen und das Dach eingedeckt war, hat jedermann aufgeatmet; doch ist alles ohne nennenswerte Unfälle oder Erkältungsgerkrankungen abgelaufen. Die Schutzhütte von $15 \times 10 \text{ m}$ überdeckter Grundfläche und 11 m grösster Höhe erforderte 27 m^3 Konstruktionsholz, 757 m^2 Wand- und Dachschalung und Dachpappe, 100 m^2 Gerüstbretter und 925 kg Zugstangen und Ankereisen. Die Kosten stellten sich auf $15\,700 \text{ Fr.}$, das sind 8200 Fr. mehr als das ursprünglich vorgesehene Gerüst erfordert hätte. Dafür aber konnte im Innern ungestört von Witterung und Frost um so intensiver gearbeitet werden.

Von den gesamten Hochbauarbeiten machten die Maurer- und Eisenbetonarbeiten den grössten Teil aus; sie stehen zu den übrigen Bauarbeiten im Verhältnis von $13:8$. Als Unternehmung hierfür hatten sich J. Bürgi & Co. in Bern, J. Frutigers Söhne in Oberhofen und A. Marbach in Bern zur «Sphinx-Unternehmung» verbunden, die Ing. W. Grimm mit der Leitung betraute; die örtliche Bauführung besorgte Bauführer E. Monti. Die Belegschaft begann am 17. Mai mit 4 Mann, stieg bis Ende Juni auf 16 Mann, um mit Einführung des Schichtenbetriebs 46 Mann zu erreichen, die aber z. T. auch noch mit Tiefbauarbeiten, u. a. Injektionen im Schacht beschäftigt waren. Der Einrichtung der Baustelle und der Organisation der Arbeit zollt die Bauleitung volle Anerkennung, desgleichen der Ausdauer und Disziplin der Arbeiterschaft. Eine grosse Erschwerung und Verteuerung verursachte natürlich die Notwendigkeit, alles Material durch den 110 m hohen Schacht hinaufzufördern zu müssen, wofür ein Rapidaufzug von 1000 kg Tragkraft und 30 cm/s Hubgeschwindigkeit diente. Der Hochbau, mit Beginn der Fundamentierungsarbeiten (Abb. 11) am 1. August, war schon am 8. September im Rohbau vollendet, ein Tempo, das obige Anerkennung voll-

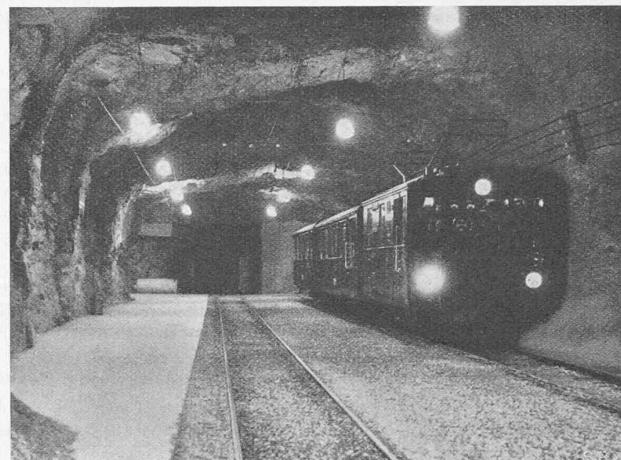


Abb. 2. Endstation der Jungfraubahn, 3457 m ü. M.

auf rechtfertigt; in diese Anerkennung sind natürlich auch die Organe der Jungfraubahn einzubeziehen, die ihrerseits die Arbeiten nach Kräften förderten.

Die Baukosten waren natürlich hohe: sie betragen für den Schacht und Zugangsstollen rd. $207\,000 \text{ Fr.}$, für den Hochbau rd. $213\,000 \text{ Fr.}$, insgesamt Fr. $419\,698.30$. Dazu kommen die Naturalleistungen (Transporte) der Jungfraubahn und eine Spende von 100 t Zement seitens des Schweiz. Zementsyndikates. Zieht man die Kosten für Gipfelabsprengung und die beiden Terrassen ab so verbleiben für den Hochbau $195\,151 \text{ Fr.}$ oder 270 Fr./m^3 . In die Kosten teilen sich die Jungfraubahn, der Bund und die Kantone Bern und Wallis (die Sphinx ist ihr Grenzkamm), sowie S.A.C. und S.N.G., die Beiträge leisteten. Die Verwaltung führt die «Sphinx A.G. Jungfraujoch» mit Sitz in Bern (Schwanengasse 7).

Der Einfluss der Höhenlage auf die Arbeitsleistung entspricht, soweit es sich um Arbeiten in der geschlossenen Schutzhütte oder im Schacht handelt, ziemlich genau der Annahme für die Offertstellung. Die Minderleistung gegenüber dem Tiefland macht etwa 15 bis 20% aus, je nach Arbeit oder körperlicher Eignung, dagegen schwankt sie ausserordentlich stark bei Arbeiten im Freien. Eine Abschätzung ist hier unmöglich; es ist sehr verschieden, ob bei ruhigem Wetter oder bei Wind gearbeitet werden muss. Bei Wind steigt das Sauerstoffbedürfnis des Menschen sehr stark und kann schon bei einem schwachen Sturm direkt zu Atemnot führen. Im Oktober hatte man im Tiefland drei Wochen lang sehr schönes, warmes Föhnwetter; über das Jungfraujoch und besonders den Sphinxgipfel raste während der ganzen Zeit ein Föhnsturm mit starker Reifbildung (vergl. auch Abb. 19), der ein Arbeiten im Freien fast ausschloss. Die Schlosser, die die Terrassengeländer zu setzen hatten, hielten es höchstens eine halbe Stunde im Freien aus und mussten halb- bis dreiviertelstündige Pausen einschalten, um sich zu erholen.

Abschliessend soll noch über die bemerkenswerten Stollen- und Schachtbauten unter Leitung von Ing. Hans Beetschen in Meiringen berichtet werden.

(Schluss folgt.)

Contribution à l'étude des vannes-papillons

De quelques résultats obtenus sur modèles réduits au cours d'essais effectués par les ateliers des Charmilles à Genève. Par D. GADEN, Ing.

Suite de la page 277 et fin

VII. De l'application des résultats obtenus.

Exemples — Effet d'une cavitation partielle.

Pour les régimes de fonctionnement avec contre-pression nulle ou négative et égale au vide complet, les résultats obtenus, tels qu'ils sont exprimés par les graphiques des fig. 15, 16 et 17, sont immédiatement applicables à n'importe quel cas de la pratique. Le débit, la poussée et le couple ne dépendent alors, en effet, que de la pression d'amont H , à l'entrée de la vanne. Si la valeur de celle-ci peut être influencée par les pertes de charge dans une conduite d'aménée, il faut évidemment prendre soin de les calculer en fonction du débit et d'en déduire, à partir de la pression statique H_s donnée (différence entre la cote du niveau amont dans le réservoir et la cote de l'axe de la vanne), la loi de la pression:

$$H = H_s - \lambda Q^2$$